

heit gesprochen, daß ich Sie richtig erkannt habe," fuhr Polenz fort. "Sie sehen ja, daß es thöricht ist, mir ein Geheimniß verbergen zu wollen. Hätten Sie mir dies sogleich von Anfang an mitgetheilt, ich hätte Ihnen vielleicht behülflich sein können. Jetzt haben Sie die Sache bereits eingeleitet und ich vermag nichts weiter zu thun, als Sie zu warnen, sich durch Ihr Verlangen, möglichst viel für sich zu gewinnen, nicht zu Unvorsichtigkeiten hinreißen zu lassen, die vielleicht Alles verderben und Ihr ganzes Vorhaben vereiteln können."

Kleuser schien diese Worte kaum zu hören. Noch immer kämpfte er mit seiner gewaltigen inneren Aufregung. "Woher wissen Sie dies Alles?" rief er endlich. "Gestehen Sie mir nur das Eine ein, woher Sie dies wissen."

Polenz lächelte. "Lassen Sie sich damit begnügen, daß ich es weiß," erwiderte er ruhig. "Woher ich es weiß, das muß mein Geheimniß bleiben, mein Geschäftsgeheimniß, das ich Niemand verrathen darf. Ich will Ihnen indess Eins gestehen, daß Sie mir Alles verrathen haben! Wodurch — das behalte ich für mich."

"Ich — ich habe es Ihnen verrathen?" rief Kleuser erstaunt. "Kein Wort habe ich zu Ihnen darüber gesprochen!"

"Und doch weiß ich es nur von Ihnen," entgegnete Polenz. "Geben Sie mir nur recht, daß ich mich auf das, was mir Mienen und Augen verrathen, mehr verlassen kann, als was ich durch Worte erfahre. Worte haben erst dann für mich Geltung, wenn sie mit dem Gesichte, dem Spiegel, übereinstimmen."

Kleuser erwiderte nichts. Er versank in ein finsternes Sinnen und Brüten, in welchem er an sich, an seiner Kraft, seiner Klugheit, überhaupt an seinem ganzen Lebensglück verzweifelte.

Polenz störte ihn darin. "Lassen Sie uns über diesen Gegenstand schweigen," sprach er. "Ich zweifle nicht daran, daß Sie Damlens Absicht, welche er mit dem Glanze und der Pracht der Verlobungsfestlichkeit verbunden hat, richtig erkannt haben werden; er wollte durch dieselben dem Glauben an seinen Reichtum und damit an den Credit seines Hauses eine neue Stütze geben, und ich glaube, es ist ihm auch gelungen. Ich habe von diesen Festlichkeiten vielfach sprechen hören. Haben Sie etwas Näheres darüber vernommen, wie diese Verlobung und die Festlichkeit von gewissen Personen aufgenommen worden ist?"

"So viel ich weiß, hat man nur sehr günstig und anerkennend darüber gesprochen," gab Kleuser zur Antwort.

"Sollte auch Buchmann sein Lob und seine Anerkennung offen ausgesprochen haben?" warf der Agent ein. "Diese Verbindung kann möglicherweise seinen ganzen Plan gegen Ihr Geschäft über den Haufen werfen, sie muß ihn also nothwendigerweise interessieren."

"Ich weiß von Buchmanns Ansicht in dieser Beziehung nichts," entgegnete Kleuser.

"Sie wissen nichts davon?" rief Polenz scheinbar erstaunt. "Und doch muß gerade Ihnen daran gelegen sein, seine Ansichten genau zu kennen. Dann wissen Sie wohl auch nichts davon, daß Buchmann im Geheimen einen Beobachter, einen Spion zu der Festlichkeit nach der Villa gesandt hat, um Damlen, Sie, Legingen, kurz alle Anwesenden sorgsam im Auge zu behalten und zu beobachten?"

"Einen Beobachter?" fragte Kleuser. "Ich habe Niemand bemerkt. Wen meinen Sie?"

"Es ist leicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Sie ihn nicht bemerkt haben," entgegnete Polenz, "denn ein Spion pflegt sich nicht Jedermann zu zeigen, die Persönlichkeit kennen Sie indess, es ist jener Hünke, welcher im Dienst Buchmanns steht."

"Es ist kaum möglich," rief Kleuser, "es ist kein Fremder in den Park eingelassen worden, Damlen hat es seinen Dienern streng untersagt, irgend Jemand den Zutritt zu gestatten, der kein Recht dazu hätte."

"Nun, Damlen ist nicht allmächtig, und Hünke wird sich die Erlaubniß, den Park betreten zu dürfen, nicht erst von den Dienern geholt haben. Lassen wir es auch ganz dahingestellt sein, auf welche Weise er Einlaß gefunden hat, für uns genügt es, daß er darin gewesen ist. Er ist zum Glück für Sie nicht der Mann darnach, um fein und rasch zu beobachten. Buchmann wird durch ihn wenig erfahren haben, aber das Ganze verräth uns doch, daß Buchmann die Verlobung keineswegs so gleichgültig betrachtet, als Sie glauben. Nur noch eine Frage. Wie ich gesehen habe, haben Sie die Wechsel ganz in der Weise ausgefüllt, wie ich Ihnen gesagt habe. Buchmann hat sich dadurch täuschen lassen, denn er hat sie angekauft. Haben Sie außer diesen Wechseln noch andere ausgefüllt?"

"Nein."

"Gut, so lassen Sie es einstweilen dabei bewenden," fuhr Polenz fort, "denn wir dürfen durchaus keinen Verdacht erregen, sonst könnte für Sie leicht Alles verloren gehen. — Sie rechnen mit Bestimmtheit

darauf, daß der Rath, den Sie Damlen gegeben haben, um von Legingen Geld zu erlangen, befolgt wird — wann hoffen Sie, dies Geld in die Hände zu bekommen?"

"Ich weiß es nicht, es hängt von Damlen ab," gab Kleuser zur Antwort.

"Wissen Sie es nicht?" wiederholte Polenz, ihn scharf fixirend. "Ich weiß, daß Sie Damlen die Sache als sehr dringend vorgestellt haben."

"Das habe ich gethan, aber ich weiß nichts Näheres darüber," entgegnete Kleuser.

"Nun, dies ist von nicht so großer Bedeutung," fuhr der Agent fort. "Daß Damlen Ihnen das Geld verschaffen wird, davon bin ich fest überzeugt. Seien Sie aber vorsichtig, wenn Damlen Ihnen das Geld überreicht. Er ist schlau, er darf nicht einmal den leisesten Verdacht schöpfen. — Sie machen ein sehr schönes und leichtes Geschäft auf diese Weise, Herr Kleuser. Sie gewinnen durch eine solche Operation mehr, als Sie zu einem sorgenlosen und bequemen Leben nöthig haben, und bringen dafür nur das eine Opfer, daß sie verhindert sind, Ihr Vermögen hier zu verzehren, doch dies Opfer ist kaum der Mühe werth. Sie wissen ferner, daß es mich nur ein einziges Wort kosten würde, um Ihr ganzes Unternehmen scheitern zu lassen."

Kleuser biß sich nach diesen Worten des Agenten unwillig auf die Lippen. Er hatte wenig Lust, demselben einen Antheil zukommen zu lassen, und gleichwohl mußte er ihm denselben gewähren, selbst wenn er die unbescheidenste Anforderung gestellt hätte.

"Wie viel verlangen Sie?" fragte er kurz.

"Ja mein lieber Herr Kleuser," entgegnete Polenz mit einem verschmitzten Lächeln, "das ist eine sehr schwierige Frage, denn ich will durchaus nicht unbescheiden erscheinen. Sie wissen, von dem Gelde, welches Sie sich durch Wechsel verschafft haben, bekomme ich so viel wie nichts, weil die Wechsel dazu dienen sollen, meinen Plan gegen Buchmann zur Ausführung zu bringen; mit dem Gelde, welches Sie durch Damlen erhalten, ist es indess ein ganz anderer Fall. Geben Sie mir zehntausend Thaler, so behalten Sie für sich noch fünfzehntausend."

"Zehntausend Thaler!" rief Kleuser erstaunt und erschrocken, denn daß der Agent so viel verlangen werde, hatte er nicht erwartet. "Zehntausend Thaler!" wiederholte er, "ich will Ihnen fünftausend geben."

Polenz lächelte ruhig. "Ich handle in solchen Fällen nicht, Herr Kleuser," erwiderte er. "Entweder zehntausend oder gar nichts, eins von beiden. Währen Sie, ich will nicht leugnen, daß die Verhältnisse für mich sehr günstig sind, aber auch Sie dürfen nicht verkennen, daß ich Sie bei weitem nicht in dem Maße auszubenten suche, als es mir möglich wäre."

Kleuser schwieg. Er kämpfte mit einem Entschlusse. Er wollte die zehntausend Thaler nicht hergeben, und doch wußte er nur zu gut, daß, wenn er es nicht that, sein ganzes Unternehmen durch den Agenten vernichtet würde.

Der Gedanke hieran ließ ihn endlich einen entscheidenden Entschluß fassen. "Sie sollen die zehntausend Thaler haben," erwiderte er endlich, aber sein Gesicht und seine Stimme verriethen deutlich, wie ungern er sich dazu entschlossen hatte. "Wünschen Sie noch etwas?"

"Nein, nein, ich danke Ihnen," erwiderte Polenz. "Doch noch Eins. Ich glaube, Sie haben den geheimen Entschluß gefaßt, sobald Sie das Geld von Damlen erhalten haben, sofort zu entfliehen. Thun Sie das nicht, Damlen würde sofort ihre Absicht errathen. — So, nun will ich Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen."

Er reichte Kleuser mit vertraulichem Lächeln zum Abschiede die Hand, und so sehr es diesem auch widerstrebt, er konnte sie nicht zurückweisen.

Lächelnd und leise verließ der Agent das Zimmer. Kleuser stand regungslos da und horchte, bis jener das Haus verlassen hatte, dann vermochte er seine gewaltsame Aufregung nicht länger zurückzuhalten. In der heftigsten Erbitterung ballte er die Hand und drohte dem Geschleichen mit erhobenem Arme. "Elen-der, feiger Betrüger," rief er mit gedämpfter Stimme und gänzlich vergessend, daß er diesen Namen weit eher verdiente als Polenz. "Feiger Betrüger!" wiederholte er, "nicht einen Pfennig sollst Du von mir erhalten; Du bist auch nicht allwissend, ich will all Deinen Berechnungen zuvorkommen, dann magst Du mir nach Amerika folgen, wenn Du Lust hast, Deine Ansprüche mir gegenüber geltend zu machen."

Er ging aufgeregt im Zimmer auf und ab. Seine ganze Erbitterung war nur die Wuth der Ohnmacht, denn ohnmächtig fühlte er sich diesem Manne gegenüber und mochte es sich nicht selbst eingestehen. Das ruhig lächelnde Gesicht des Agenten schwand nicht aus seinen Augen, er glaubte, es noch vor sich zu erblicken und all sein Wuth war wieder gebrochen. Er fühlte alle seine Kräfte, ja selbst seine Gedanken durch ihn gefesselt und er träumte sich unter diesen Fesseln, die drückend schwer auf ihm lagen. Er schalt sich einen Thor, daß er sich durch Polenz hatte bestechen lassen, daß er ihn in seine Geheimnisse eingeweiht, und zugleich mußte er sich wieder gestehen, daß jener ihm

unbegreifliche und unheimliche Muth sie errathen habe. Wie ein unüberwindliches Geschick stand ihm Polenz gegenüber; er haßte ihn, er hätte ihn vernichten können, aber zugleich fürchtete er ihn, und er würde nicht gewagt haben, die Hand gegen ihn empor zu heben.

Es ist als eine Thorheit und Märchen erwiesen, daß Schlangen durch die Kraft ihres Blickes Vögel so zu bannen und fesseln vermögen, daß dieselben unfähig werden, von ihrer eigenen Kraft Gebrauch zu machen und zu entfliehen; daß sie, von der Macht des Schlangenblicks unausweichbar angezogen, sich zitternd mehr und mehr dem Rachen nähern, der sie verschlingt — dies ist eine Thorheit. Unleugbar ist aber, daß es Menschen giebt, welche allein schon durch den Blick ihres Auges auf andere Menschen eine Herrschaft ausüben, welcher sich diese nicht zu entziehen vermögen.

Einen solchen Blick besaß Polenz. Er wußte dies recht wohl und verstand es trefflich, ihn zu seinen Zwecken zu benutzen. Er vermochte freilich nicht auf einen Joden mit seinem Blick einzuwirken, aber er bemerkte es bald, bei welchen Personen es ihm gelungen war, dann strebte er aber auch dahin, über diese eine völlige Herrschaft zu gewinnen. —

Durch die öffentliche Verlobung war zwischen Gabriele und Legingen ein eigenthümliches Verhältniß hervorgerufen.

Legingen, welcher täglich zur Villa kam, wußte recht wohl, welche Rechte er sich auf das Herz und das Vertrauen Gabrielens dadurch erworben hatte; er wagte aber nicht, von ihnen Gebrauch zu machen, weil er der Bitte seiner Verlobten nachkommen wollte, und diese eine Schranke festhielt, welche sie nie über eine Artigkeit und Höflichkeit hinauskommen ließ, der man den Mangel an Herzlichkeit sofort anmerkte.

Auch Gabriele wußte, welche Ansprüche Legingen machen konnte, und sie glaubte ihnen am besten auszuweichen, wenn sie ihrem Verhältnisse einen freundschaftlichen Charakter gab. Sie war fest überzeugt, daß ihr dies gelingen werde, hatte indess Legingens Charakter hierbei zu wenig in Betracht gezogen, weil sie ihm früher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte, um ihn genau zu erkennen.

Legingen ließ sich nämlich dieses Wesen Gabrielens eine Zeit lang gefallen; er ließ es an seiner Artigkeit und Aufmerksamkeit fehlen. Aber nur zu bald fühlte er das Drückende dieses Verhältnisses und er wurde es überdrüssig, sich einen Zwang aufzuerlegen, wo er das volle Recht hatte, ihn bei Seite zu werfen. Er war überhaupt nicht für eine zarte platonische Liebe geschaffen. In seinem ganzen Charakter trat ein materielles Streben in den Vordergrund. Er wollte nicht erstreben, sondern genießen. Es lag zugleich in seiner Natur begründet, daß, wenn ihm Gabriele mit hingebender Zärtlichkeit entgegengekommen wäre, er dieselbe vielleicht nur zu bald mit einer kalten Ruhe entgegengenommen haben würde — jetzt reizte ihn der Widerstand, den er fand. Es trieb ihn, den Zwang, den er sich auferlegt, abzuwerfen, um ungehindert in den Besitz Gabrielens, so weit ihm derselbe zukam, zu treten.

Unwillkürlich erhielt dadurch sein Verhältniß zu Gabriele einen fast leidenschaftlichen Charakter. Damlen schien diese Leidenschaft zu unterstützen, denn er empfing ihn stets mit der größten und entgegenkommendsten Freundlichkeit und mit einem Vertrauen, welches die Schranke, die zwischen den beiden Verlobten stattfand, nur um so deutlicher und schroffer hervortreten ließ. Zugleich hatten die Lieblichkeit und Reize Gabrielens auf Legingen mehr und mehr einen gewaltigen Eindruck ausgeübt.

Unwillig über Gabrielens Kälte, welche seit ihrer Verlobung noch nicht im geringsten abgenommen hatte, war Legingen fest entschlossen, endlich in seine vollen Rechte als Verlobter einzutreten. Mit diesem Entschlusse schritt er an einem heiteren Morgen durch den Park zur Villa.

Für ein günstiges Zeichen sah er es an, als er Gabriele allein in dem Park bemerkte. Auch sie erblickte ihn und konnte ihm nicht ausweichen. Mit ruhiger Freundlichkeit trat sie ihm entgegen und reichte ihm ebenso die Hand zum Gruße dar.

Legingen drückte sie innig und fest, aber nicht der leiseste Gegenruck verrieth ihm, daß seine Empfindungen erwidert wurden, und doch war dies das geringste Zeichen eines innigeren Verhältnisses. Dies stimmte ihn unwillig und reizte ihn noch mehr, seinen Entschluß zur Ausführung zu bringen. Er beherrschte sich indess vollkommen und ließ seinen Willen nicht durch das geringste Zeichen hervortreten. Indem er Gabrielens Hand in der seinigen behielt, sah er ihr ruhig, aber zugleich halb bittend in die Augen. "Gabriele," sprach er mit weicher gewinnender Stimme, "wollen Sie immer noch die alte Schranke, welche Sie zwischen uns gezogen haben, festhalten? Soll nicht einmal das vertrauliche "Du" zwischen uns eintreten?"

(Fortsetzung folgt.)